Diskussion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **2 (1980)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachprobleme im Editorial

Was ist das für ein „editorial" in der neuen WW?! Ich dachte, ich würde etwas über Euch erfahren, wie es Euch geht, indem Ihr diese Zeitung macht. Direkt kommt davon nichts bei mir an. Ihr seid zu einer FDP-Podiumsdiskussion eingeladen worden. O.K. Habt Euch mit Fragen geplagt, was das wohl bedeuten könne, habt irgendwelche Ängste und Unsicherheiten, so scheint mir. Doch wie ist es Euch dort gegangen, wart Ihr nun *„offen"* und *„wach"* oder nicht?
Dann entnehme ich, daß Ihr massive Sprachprobleme habt. Die teilen sich mir unmittelbar mit, denn nun verstehe ich kaum noch etwas. Das macht mich böse. Ich will nicht jeden Satz, jedes Wort untersuchen und rätseln, was Ihr nun damit meint, oder nach den Problemen fahnden, die Ihr wirklich habt. Inhaltlich teilt Ihr mir so fast nichts mit.
Dagegen kommen verschiedene Botschaften auf einer anderen Ebene bei mir an wie: *„Seht mal, wir sind ganz kluge Leute hier in der WW"* oder *„Hilfe, wir wissen nicht mehr, was oben und unten ist!"* und *„Wir sind mit unserer Sprache so verwirrt! Komm und verirr dich mit uns im Gestrüpp." „Dies ist die sprachliche Norm von WW. Wenn sie dir nicht paßt, mußt du draußen bleiben."* oder *„Kommt, laßt uns uns zusammen etwas vormachen. Das macht stark und einig."* und *„So befriedige ich mich selbst. Du darfst mir dabei zusehen. Das törnt mich an."*
Ich möchte, daß Ihr mir im „editorial" (anderes Wort wäre vielleicht besser) direkt begegnet, als Klaus, Reinhard, Paula, Larry, Imma und Ihr alle. Sätzen, die in Köpfen spuken und meist nichts sind als Sätze in Köpfen, verweigere ich meine Aufmerksamkeit, fühle mich verarscht, bin böse, traurig und allein.

Karin Mehrtens, Berlin

Verdrängungsindustrialisierung – zum Diskussionsbeitrag „Angepaßte Technologie" in WW, Nr. 4

(...)
Daß Ihr inhaltliche Veränderungen vornehmt, ohne sie vor Abdruck **genau** zu benennen, empfinde ich als problematisch, kann ich mir aber aus organisations- und arbeitstechnischen Gründen erklären.
Daß Ihr jedoch Inhalte so verdreht, daß sie direkt entgegen der ursprünglichen Aussage des Verfassers stehen, „über" dessen Namen Ihr den Beitrag abdruckt (und auch im Widerspruch zum ursprünglich gebliebenen (größten) Rest), ist politisch illegitim und in diesem Fall auch inhaltlich falsch.
Inhaltlich falsch, weil der Begriff **Verdrängungs**industrialisierung gerade das Problem anspricht, daß auf die relativ wenig arbeitsteiligen Gesellschaften der sog. Dritten Welt kapitalintensive Technologien aufgepfropft wurden und werden, die erheblich mehr traditionelle Produzenten **verdrängen**, als sie Arbeitsplätze schaffen.
Dieser Prozeß fand im Zusammenhang mit der sog. industriellen Revolution auch in der „Ersten Welt" statt, nur wurden hier (bei uns) die Verdrängten mit der Zeit absorbiert, hauptsächlich von eben dieser Industrie.
Weil aber in Westafrika, wie in den meisten „Entwicklungsländern", die Verdrängten eine strukturell stagnierende industrielle Reservearmee bilden, d.h. für die direkte Verwertung durch das (Industrie-) Kapital überflüssig gemacht (!) werden, stellt es eben keinen Fortschritt für die Verdrängten dar, wenn sie an der Kapitalverwertungsratio gemessen auf einmal nicht mehr „produktiv und rentabel" genug sind. Zu „Unproduktiven und „Unrentablen" werden sie gemacht, weil durch (Verdrängungs-) Industrialisierung das Kapital-Input-Output-Verhältnis höheren Profit abzuwerfen verspricht.
Mit diesen Zusammenhängen soll aber keineswegs gegen technischen Fortschritt (wie immer man ihn definiert) argumentiert werden, sondern technischer Fortschritt lediglich den gesellschaftlichen Auswirkungen (hier der Masse der für die industrielle Produktion Überflüssigen) gegenübergestellt werden.
Genau diese Problematik will Strahm mit seinem Verdrängungsbeispiel darstellen, auf das sich Bierter bezieht. Bierter will keine Verdrängungsindustrialisierung, aber wenn traditionelle Fertigkeiten bzw. die Arbeitskraft der Handwerker und Bauern unproduktiv und unrentabel (gemacht!) werden, sollen Technologien nicht mehr angepaßt sein, d.h. sie müssen ersetzt werden: die Fertigkeiten und die Produzenten. Das ist nur dann richtig, wenn „angepaßt" heißt: „angepaßt an Kapitalverwertungsbedürfnisse". Falsch jedoch, wenn dadurch Massenelend erzeugt wird, wie in der sog. Dritten Welt.
Der Massenverarmung soll jetzt angeblich mit sog. angepaßten Technologien begegnet werden. Zum einen ist die Sicker-Theorie der sechziger Jahre schon lange nicht mehr haltbar, zum anderen setzen internationale „Hilfs"-organisationen, wie die Weltbank, zunehmend „angepaßte Technologien" zur Produktivitätssteigerung der ländlichen Produzenten ein, aber eben nur, wo Kosten für Inputs gesenkt werden können, also wo „AT" rentabel sind. (...)
Wo die Kosten für einen Tag Arbeit, bei gegebener arbeitsintensiver Technologie mit verbesserter Produktivität, bei oder unter einem Dollar gehalten werden können, ist „AT" in bezug auf Wegebau für die Weltbank ökonomisch konkurrenzfähig, d.h. „angepaßt".
Mit anderen Worten, die Vertreter des internationalen multilateralen Kapitals (z.B. die Weltbank) setzen „angepaßte Technologien" nur dort ein, wo sie rentabel sind, dort wo der Arbeitslohn niedrig ist. „Angepaßtheit" heißt für das Kapital Rentabilität und Minderung der Explosivität der Verarmten, womit der politische Grund des Einsatzes von „AT" angesprochen ist. Bloß steigen mit dieser Anpassung die Einkommen der Marginalisierten wieder nicht, was angeblich das Ziel der „Strategien gegen die Armut" offiziell sein soll.
Und das ist auch die Aussage meines Artikels, in dem ich Bierter **keineswegs** *„ganz richtig ableiten lasse"*, angepaßt sei eine Technologie nur, *„soweit sie produktiv und rentabel sei"*!
Wenn Ihr einen Beitrag politisch, fachlich oder wie immer falsch findet oder er Euren Auffassungen widerspricht, diskutiert doch die kritischen Stellen mit dem Verfasser oder lehnt den Beitrag als ganzen ab!
Meinen Artikel habt Ihr anscheinend für wert befunden, abgedruckt zu werden (ob aus inhaltlichen oder lücken-füll-technischen Gründen ist mir nicht ganz klar geworden), habt Teile davon ins Gegenteil verkehrt, ohne es überhaupt zu kapieren und habt vorher in einem etwas merkwürdigen Brief zart angedeutet, der Artikel sei hier und da etwas inkonsistent, ohne genau zu sagen wo und was, daß Ihr ihn aber abdrucken wolltet.
Wie Ihr verfahren seid, verstehe ich nicht gerade als „fortschrittlichen" Journalismus!!
So jetzt bin ich soweit fertig mit **meiner** Schulmeisterei, die, wie ich hoffe, hauptsächlich inhaltlicher Art war.

Kontakte

Unsere Kontakte dienen der inhaltlichen Mitarbeit an der WECHSELWIRKUNG. Adressenänderungen, Abonnementbestellungen etc. bitte direkt an die Berliner Redaktion richten.

Aachen
Bernhard Bruch
Reichsweg 2
5100 Aachen

Bielefeld
Abel Deuring
Hellmut Hinderhofer
Artur-Ladebeck-Str. 159
4800 Bielefeld 14
Tel. 0521-140514

Bonn
AK-Rationalisierung
Thomas Herrmann
Eduard-Pflüger-Str. 42
5300 Bonn 1

Braunschweig
Harald Schweingruber
Korfestr. 15
3300 Braunschweig

Bremen
Carl Maywald
Fachsektion Physik (NWI)
Universität Bremen
Achterstraße
2800 Bremen 33
Tel. 0421/218-2213

Frankfurt
Engelbert Schramm
Studentenhaus
Jügelstr. 1
6000 Frankfurt 1

Hamburg
Christoph Simon
Waterloostr. 23
2000 Hamburg 50

Hannover
Hellmut Spitzley
Lehrstuhl für
Arbeitswissenschaften
TU Hannover
Welfengarten 1
3000 Hannover

Kiel
Jan R. Bloch
IPN an der Universität
Ohlhausenstr. 40/60
2300 Kiel

Köln
Jörg Hallerbach
Branderstr. 86
5064 Rösrath

Marburg
AG Soznat
Ernst-Giller-Str. 5
3550 Marburg

München
Bertram Wohak
Salzstr. 27
8034 Germering 1

Nürnberg
Eckehard Schmidt
Postfach 46 16
Dallinger Str. 1
8500 Nürnberg 1

Oldenburg
Falk Rieß
Universität Oldenburg
Fachbereich IV
Postfach 25 03
2900 Oldenburg

Osnabrück
Gerhard Becker
Uhlandstr. 13
4500 Osnabrück

Reutlingen
Rainer Klueting
Gustav-Werner-Str. 21
7410 Reutlingen
Tel. 07121-28114

Wiesbaden/Mainz
Walter Reichenbacher
Rüdesheimer Str. 10
6200 Wiesbaden

Neben der WECHSELWIRKUNG erscheint ein Rundbrief, in dem interne Diskussionen und Berichte über den Stand der Arbeit veröffentlicht werden. Er kann über die Kontaktadressen bezogen werden.

Falls Ihr insgesamt einen aggressiven Unterton rauslest: ich bin ziemlich sauer auf den oder die Menschen, die meine Aussagen verfälscht haben! Aber bei aller Sauerheit und „Gebranntheit" (ich habe die neue Wechselwirkung erst vor ein paar Stunden am Büchertisch eingesehen) stehe ich Eurer Zeitung doch positiv gegenüber und hoffe, daß Ihr Euch (noch) nicht für so unfehlbar und unkritisierbar haltet, daß Ihr Euch von mir nur angemacht fühlt und bei Gelegenheit (wenn's geht, eher als in zwei Monaten) Stellung nehmt.
„Technischer Fortschritt" soll und kann (auch von mir) nicht wegdiskutiert werden, es stellt sich „nur" die Frage nach gesamtgesellschaftlicher Nützlichkeit und Schädlichkeit. Produktivitätssteigerungen: grundsätzlich ja, aber nach privatkapitalistischen Rentabilitätspunkten mit den bekannten Folgen und auf jeden Fall?
Und in der Problematisierung eben dieser Fragen sehe ich auch einen Anspruch Eurer Zeitschrift. Oder täusche ich mich da?

Eckhard Hochgrebe, Bielefeld

Redaktionelles Laissez faire

WECHSELWIRKUNG 4/1979 hat Rainer Stanges Kritik an Germot Böhme zur „Diskussion" gestellt, obwohl Rainer Stanges Böhme-Kritik alles andere als ein Beitrag zur „Diskussion" ist (vgl. *Herrn Gernot Böhmes Verständnis der Wissenschaft*, S. 4). Der polemische Artikel von Rainer Stange endet mit der Worten: *„Die Ignoranz außer-wissenschaftlicher Herrschaftsmechanismen wie auch die selektive Wahrnehmung der Wissenschaftstheoriediskussion außerhalb des MPI weisen Böhme zusätzlich als ungeeigneten Gesprächspartner aus."*
Ich bin nicht der Meinung, daß es ein Zeichen von redaktioneller Fairneß gegenüber einem Autor der WECHSELWIRKUNG ist, das Wort vom *„ungeeigneten Gesprächspartner"* zur Diskussion zu stellen; ich halte es vielmehr für ein Zeichen von redaktionellem **Laissez faire** gegenüber einem Redaktionsmitglied, dieses Wort durchgehen zu lassen. Mehr noch: Wer seine Autoren als *„ungeeignete Gesprächspartner"* von der Diskussion ausschließen läßt – und das in einem Schwerpunktheft über faschistische Wissenschaft –, der drückt nicht nur aus Gefälligkeit beide Augen zu, der macht dem Freund-Feind-Denken Platz. Ich bin der Meinung, daß WECHSELWIRKUNG von dieser Tradition der deutschen politischen (Un-) Kultur, die mit der Demunziation *„ungeeigneter Gesprächspartner"* beginnt und mit ihrer Selektion an der Rampe endet, Abstand nehmen sollte. Redaktionspolitisch heißt das: WECHSELWIRKUNG sollte grundsätzlich **für parteiliche Kritik** und **gegen Ressentiments** eintreten.
Wenn der praktische Sinn dieser Unterscheidung einigen Lesern, Mitarbeitern und Redakteuren der WECHSELWIRKUNG nicht einleuchtet, dann müssen wir den Sinn parteilichen Denkens zur Diskussion stellen. Im übrigen möchte ich anmerken, daß Gernot Böhme nicht Eugen Dühring und Rainer Stange kein Friedrich Engels ist.

Wolf Schäfer, MPI-Starnberg

Sabotage statt Verweigerung

Ich möchte noch einige Bemerkungen über die Nr. 2/79 machen, da in der darauffolgenden Nummer keine Leserbriefe dazu erschienen.
Da ich selbst Ingenieurin bin, habe ich dieses Thema mit Spannung erwartet. Leider gaben mir die Artikel auch nicht mehr Aufschluß über meine Arbeit. Aber neben diesen etwas seichten, nichts Neues bietenden Artikeln stach doch der von H.W. Krause *Auflehnung oder Karriere* besonders negativ hervor, so daß ich auch etwas an der Intention der WECHSELWIRKUNG zweifle, die ich bisher für eine fortschrittliche Zeitung hielt. Denn steckt nicht die ganze Arroganz des bürgerlichen Technikers in den abschließenden Bemerkungen, noch dazu tituliert mit „Prinzip Hoffnung oder Utopie vom aufrechten Gang". Hier wird in einem großen Rundschlag dem Ingenieur jedes Mittel des wirkungsvollen Kampfes gegen ein unmenschliches System genommen. Denn ist es nicht das beste und wirkungsvollste Mittel – auch wenn es noch kaum angewendet wurde –, Sabotage und Arbeitsverweigerungen durchzuführen? Es dürfen keine Atombomben, Atomkraftwerke, Militärtechnik, Computerkarteien etc. hergestellt und keine Rationalisierungen mit anschließenden Entlassungen durchgeführt werden! Natürlich kann man das als einzelner nicht erreichen. Aber man muß es als Ziel vor Augen haben und darf nach Repressionen seitens der Firmenleitung nicht mit stillem Karrierismus – begründet durch die Vereinzelung – antworten und das alles noch durch seine technische „Beraterfunktion" in Bürgerinitiativen rechtfertigen. Genau hier liegt der Trugschluß von der Neutralität der Technik, wenn dann noch dazu aufgerufen wird, die im Betrieb *„übertragene Aufgabe sorgfältig zu bearbeiten und all sein Wissen und Können daranzusetzen, sie zu einem guten Abschluß zu bringen"*. Auch Ingenieure müssen endlich verstehen, daß die beste technische Lösung nicht unbedingt die beste gesellschaftliche ist und sie deshalb manchmal verhindert werden muß.
In diesem Zusammenhang hat mir der Artikel *Die Entfremdung der Wissenschaft und ihre gesellschaftliche Aneignung* in Nr. 3/79 viel mehr gebracht!

Dagmar Kahnes, Schweiz

Ökologische Probleme aus marxistischer Sicht

Der Leserbrief von C. Simon in WW, Nr. 2 hat mich zum Schreiben veranlaßt. Ich betrachte seine Überlegungen, die mir in den meisten Punkten plausibel erscheinen, als Versuch, ökologische Probleme aus marxistischer Sicht zu untersuchen. In diesem Sinne sind auch die folgenden Ausführungen gemeint.
Der Staat als Sachwalter der langfristigen Kapitalinteressen muß sich von einem bestimmten Punkt an für Umweltschutz interessieren: wenn nämlich die allgemeinen Produktionsbedingungen langfristig untergraben zu werden drohen. Selbstverständlich hängt der Zeitpunkt zu dem Maßnahmen ergriffen werden, und die Reichweite dieser Maßnahmen **auch** von der Stärke des öffentlichen Drucks auf den Staat ab. So werden und wurden einzelne Forderungen von Umweltschützern bereits tendenziell erfüllt (z.B. drastische Reduzierung von Grobstaubemissionen durch staatliche Auflagen, Senkung des Bleigehaltes der Luft durch das Benzin-Blei-Gesetz etc.).
Allen diesen staatlichen Maßnahmen ist gemeinsam, daß sie re-aktiv sind: Sie sollen unvertretbare Nebenwirkungen von Produktion und Massenkonsum nachträglich beseitigen, sei es durch staatlich betriebene Einrichtungen zur Beseitigung der Folgen (z.B. Abwasser- und Müllbeseitigung), sei es durch Auflagen an die Verursacher (z.B. Schornsteinhöhe, Filtereinbau etc.).
Das Hinterherhinken der staatlichen Maßnahmen ist nur zum Teil auf die Trägheit der Bürokratie und die Widerstände der von zusätzlichen Kosten betroffenen „Verursacher" zurückzuführen. Vielmehr ist es eine systemnotwendige Begleiterscheinung einer Produktionsweise, bei der sich der Nutzen der Produktion immer erst hinterher, nämlich beim Verkauf der Produkte herausstellt.
Daraus ergibt sich die Forderung nach einer Produktionsweise, bei der **vor** der Produktion neuer Produkte bereits deren Nutzen gegen mögliche negative Auswirkungen auf natürliche Umwelt und soziale Beziehungen abgewogen wird. In einer solchen Wirtschaft hat das Prinzip der einzelbetrieblichen Profitmaximierung natürlich keinen Platz mehr. Ebensowenig bürokratische Bevormundung der Masse der Bevölkerung durch eine kleine Machtelite. Stattdessen sind ganz neue Selbstorganisationsorgane von Produzenten und Konsumenten erforderlich, die erst die Voraussetzung schaffen für die öffentliche Diskussion auf hohem Informationsniveau und eine demokratische Willensbildung. (Wem das zu abstrakt ist, dem hilft vielleicht ein Beispiel: In der BRD steht ein neues Mediensystem an, das Kabelfernsehen. Einige Erfindungen stellen die technischen, profitable Kapitalanlagemöglichkeiten stellen die ökonomischen Voraussetzungen für die Realisierung dieses Systems dar. Für Ernst Albrecht reicht das in Verbindung mit dem demagogischen Argument „mehr Meinungsvielfalt" aus, sich für die Realisierung stark zu machen. Die sozialen Nebenwirkungen auf die ohnehin schon verheerenden zwischenmenschlichen Beziehungen (totale Mediatisierung der Kommunikation) werden ebensowenig erforscht und diskutiert wie die möglichen fortschrittlichen Aspekte (z.B. stärkere Transparenz von politischen Entscheidungsprozessen, Ermöglichen von Interaktion beim Zweiwegkabelfernsehen etc.). Wenn dann in zehn Jahren die Selbstmordquote 20 % erreicht, werden dieselben Politiker ein Hilfsprogramm starten, um unser hochwertiges Arbeitskraftpotential nicht zu gefährden – vielleicht eine Aktion „Besuchen Sie mal Ihren Nachbarn" mit Unterstützung der Bildzeitung oder einen zwangsweisen fernsehfreien Tag ...
Offensichtlich ist eine Realisierung der eben skizzierten Vorstellung nicht in den Kapitalismus integrierbar, also nur gegen die Interessen der gesamten Kapitalistenklasse durchsetzbar (und nicht etwa nur gegen den Widerstand der Multis oder der Großtechnologie anwendenden Betriebe, wie es manchmal bei den Grünen scheint).
Da die Gefährdung der Umwelt bei der Produktion ihren Ausgang nimmt, sind letztlich auch die Produzenten die entscheidende Kraft, um Veränderungen herbeizuführen. (Damit soll nicht gesagt werden, daß politischer Druck auf den Gesetzgeber etwa durch außerparlamentarische Aktionen oder durch grüne Abgeordnete nicht auch sinnvoll sein können.) Es geht also darum, die Organe der Gewerkschaften für die notwendige Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit gegenüber den Arbeitern und Angestellten zu nutzen, so schwer und frustrierend das auch sein mag. Der Aktionskreis Leben stellt einen guten Ansatz in dieser Richtung dar.
Die ökologische Bewegung läuft meiner Meinung nach langfristig in die Irre, wenn sie ihren Schwerpunkt auf Erhaltung und Wiederherstellung „der Natur" oder „des ökologischen Gleichgewichts" legt. Eine sozialistische Gesellschaft wird sich immer weniger irgendwelchen Naturgesetzen „unterwerfen" müssen. Ebenso wie sie ihre Geschichte selber machen wird, nicht mehr irgendwelchen dunklen „Marktgesetzen" oder Kulturzyklen unterworfen ist, wird sie ihre „natürliche Umwelt" selber machen. (Das mag mit Blick auf die DDR kaum glaubhaft klingen.)

Die Grundlagen für eine aktive reflektierte Naturgestaltung liefert die bürgerliche Wissenschaft bereits. Ebenso wie heute durchaus nützliche Kreuzungen von Getreidearten durch biologische Forschung ermöglicht wurde, wird es in Zukunft möglich sein, durch „Gentechnik" ganz neue Arten hervorzubringen, ganz neue Ökotope zu „konstruieren" etc. Die berechtigte Angst vor dem Mißbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse, die sich auf Erfahrungen mit Giftgas (Chemie), Strahlen (Physik) und Bakterien (Biologie) und vieles andere mehr stützt, darf nicht den Blick verstellen für die tatsächlichen Ursachen der erlebten Mißbräuche. Weder liegen sie „im Menschen", der eben doch böse ist, noch in den Erkenntnissen (selbst wenn es sich um militärische Auftragsforschung handelt, kann etwas in unserem Sinn durchaus Positives als Nebenprodukt herauskommen). Sie liegen in den Kriterien, nach denen gelebt, produziert, gewirtschaftet wird.
In diesem Sinn sind ökologische Fragen Klassenfragen, und nicht etwa nach dem Motto der DKP: Alles Übel verwandelt sich in der Hand der Arbeiterklasse unter Führung ihrer Partei (automatisch?) in Fortschritt. Offenbar reicht die Verstaatlichung der Produktionsmittel allein nicht aus, zur Lösung ökologischer Probleme, aber die Beseitigung der privaten Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel (und das heißt auch über die Gestaltung der Produktion nach dem einzelbetrieblichen Profit) ist eine notwendige Voraussetzung für alle weitergehenden Veränderungen.

H. Meyer, Hamburg

Briefe zum Artikel »Heilkräutergarten und KZ«

Frauenbewegung faschistisch?

Die politische und soziale Verwendung und Auswirkung von Wissenschaft und Technik brennt auf den Nägeln, jeder weiß das – es gibt sogar eine Bewegung, die Öko-Bewegung. Sie kommt aus ohne große gesellschaftstheoretische Begründung, sie beherbergt die unterschiedlichsten politischen Vorstellungen und Ziele. Gernot Böhme ist zwar kein Exponent der Öko-Bewegung, aber er kommt auch ohne gesellschaftstheoretische Begründung seiner Thesen aus – er arbeitet lieber mit gesellschaftstheoretischen Anspielungen. Damit fühlt er sich legitimiert, den gesellschaftlichen Gesamtarbeiter zu entlassen und stattdessen die wissenschaftliche, die inventive Tätigkeit einzustellen. Daß Rainer Stange darüber sauer ist, kann ich gut verstehen, mich verdrießt es auch. Gernot Böhme wird das nicht so gut verstehen, er ist ein engagierter Wissenschaftler. Die wenigsten von ihnen denken darüber nach, ob sie ihr Geld damit verdienen, politische Bewegungen durch Verwissenschaftlichung an das bestehende System anzupassen. Walter Wuttke-Groneberg geht sehr weit, wenn er Gernot Böhme implizit faschistoide Tendenzen unterstellt.
Wir wissen nicht so recht, was Faschismus ist, wir vermuten ... das Nachdenken über den Faschismus geht recht mühsam voran. Am liebsten sehen die Deutschen Holocaust im Fernsehn, sie lassen sich ein schlechtes Gewissen machen von den Amerikanern, von denen, die es keine zehn Jahre ohne Krieg aushalten, denen, die zur Zeit an der Spitze des rassistischen Unwesens in der Welt stehen, naja.
Das Vernichtungsprogramm der Nazis entsetzt jeden, niemand versteht, wie so etwas möglich ist.
Der Kapitalismus ist flexibel in der Gestaltung seiner politischen Organisation, es muß nicht immer ein Parlamentarismus sein. Wenn er als Reproduktionssystem nicht gut genug funktioniert, der Faschismus hat hervorragende Überlebensstrategien anzubieten: Der Kapitalismus ist lebenstüchtiger, wenn er darauf verzichtet, Frauen und Kinder im Produktionsprozeß zu verschleißen und sie stattdessen in der Kleinfamilie für kostenlose Reproduktionsarbeit verwendet. Der Lohn, der eine Kleinfamilie finanziert, ist wesentlich effektiver, als der Lohn für vereinzelte Proletarier. Im Kleinbürgertum hat der Faschismus sein großes politisches Potential, die Kleinfamilie ist da eine politische Institution, was sie nicht unter allen Bedingungen ist, heute z.B. ist die Familie was ziemlich Unpolitisches.
Die Erhaltung der Gesundheit durch die wissenschaftliche Medizin war mehr oder minder Klassenprivileg des Besitzbürgertums. Der Wozzeck illustriert ganz gut, daß das Proletariat an der Medizin eher als Versuchskarnickel partizipiert hat und daß als Heilmittel vor allem der Alkohol in Frage kam. Damit haben die Nazis Schluß gemacht, sie haben einfach beschlossen, daß die Deutschen ein gesundes Volk sein sollen, eine Medizin mußte her, die auf einer Massenbasis konsumierbar war, die jeder verstehen konnte, wo jeder mitmachen konnte: Volksmedizin! Zweifellos, der Gesundheitszustand der Deutschen war im Dritten Reich sicher nicht der schlechteste, sicher besser als in der Weimarer Republik. Darauf kam's ja auch an. Natürlich war der gesundheitsbewußte Deutsche nicht gleichzeitig in der Lage, Heilpflanzenforschung zu betreiben, darauf kam's auch nicht so an.
Es gab in der Nachkriegszeit, es gibt sie wohl auch heute noch, ein paar leise Stimmen, die gesagt haben: *„so schlimm war der Hitler doch gar nicht, z.B. die Autobahnen"*. Es wurde darüber gelacht, diese politische Naivität! Sich kleinkrämerisch über ein paar Autobahnen zu freuen, wenn das gleiche System Millionen von Menschen ermordet. Heute lache ich nicht mehr, es ist eine Wahrheit daran, die mir Angst macht. Es ging den Deutschen schlecht während der Weimarer Republik, Überlebensprobleme hatten sie, und die Nazis haben effektive sozialpolitische Schritte unternommen, dieses Massenelend zu beheben. Es war den Deutschen egal, mit welchen politischen Mitteln es ihnen besser ging, Hauptsache es wurde besser und so war's auch. Es war eben gerade nicht so, daß die Nazis nur Judenvernichtung und Krieg im Kopf hatten.
Nach wie vor ist Auschwitz das Argument gegen den Faschismus und weniger die Angst vor einem politischen System, das nach persönlichem Ermessen von Individuen gestaltet wird und vor einem Chaos nur durch eine ganz rabiate Hierarchie gefeit ist. Kein Rechtssystem funktioniert im Faschismus so gut wie der Gehorsam; demokratische Willensbildung und Entscheidung werden durch Dezisionismus ersetzt, was fatalerweise eine enorme Legitimationsbasis im Volk findet, weil das für das Kleinbürgerverständnis wesentlich besser zugeschnitten ist als komplizierte und aufwendige demokratische Verfahren, wie auch immer.
Walter Wuttke-Groneberg benennt Initiatoren faschistischer Volksmedizin, er zeigt auf, daß es eine Patientenbewegung gegeben hat, Blut- und Bodenmedizin, sagt er und kann das wirtschaftliche Kalkül daran aufweisen. Aber: In Italien gab's auch einen Faschismus, die Italiener hatten keine Blut- und Bodenkunst – die Russen hatten Blut- und Bodenkunst, aber keinen Faschismus. Heute gibt es eine Frauenbewegung, die der Volks- und Naturheilkunde näher steht als der wissenschaftlichen Medizin, die zu den Hebammen die bessere Beziehung hat als zu den Ärzten – ist die Frauenbewegung heute darum faschistisch?

Beatrice Adloff, Darmstadt

Wem dient welcher Antifaschismus?

Wer wird einem Antifaschisten heute widersprechen? Gefahrlos könnte man deshalb auch ganz andere Aggressionen unter diesem Siegel verkaufen.
W. Wuttkes Artikel für die WW Nr. 4 gibt Anlaß zu der Frage: Wem dient welcher Antifaschismus? Denn es kommen zu Schaden: Die Hebammen, die Naturheilkunde, Husserl und ich. Die Hebammen als Schlampen, denen man auf die Finger schauen muß, Husserl als innerlich brauner Jude, die Naturheilkunde als faschistisch kontaminiert, und ich als Teil dieses Gemächtes.
Mag sein, daß dieses Resultat unterschiedsloser Diskreditierung nur das Produkt von Wuttkes unsorgfältiger und leichtfertiger Arbeitsweise ist:
1. Unschwer hätte Wuttke sich unsere kritische Aufarbeitung des Husserlschen Lebensweltbegriffs in *Entfremdete Wissenschaft* (Böhme, v. Engelhardt 1979) ansehen können. Auch dort war zu lesen, was in der Langfassung meines WW-Artikels stand: *„In der Zeit des Faschismus, wo es um brutale politische Unterdrükkung, um Arbeitslosigkeit, um Judenverfolgung und um die ständig drohende Kriegsgefahr ging, ein Lösungsmittel für Gegenwartsprobleme zu suchen, indem man so globale Fragen wie nach dem Sinn des menschlichen Daseins stellt, und sie mit einer Restaurierung der Metaphysik beantworten will, ist deutlich ein Ausweichen vor der harten politisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit."* (13) (Die Redaktion übrigens hätte Wuttke die Langfassung zugänglich machen müssen!)
Unschwer hätte Wuttke sich auch vergewissern können, daß wir von unserem ersten programmatischen Aufsatz zur Finalisierung bis zu unseren Resultaten in *‚Experimentelle Philosophie' und die ‚Gesellschaftliche Orientierung wissenschaftlichen Fortschritts'* (1977/78) die Notwendigkeit ihrer normativen Bindung betont haben. Wie andere Gegner die Finalisierung als Lyssenkoismus in Verruf bringen wollen, so unterstellt uns auch Wuttke die Absicht einer *‚Unterordnung der Wissenschaft unter politische Imperative'*. (15) Er befindet sich in bester Gesellschaft (Hübner/Lobkowicz/Lübbe/Radnitzky: *Die politische Herausforderung der Wissenschaft* 1976).
2. Unschwer hätte Wuttke, der Medizinhistoriker, das Standardwerk von Fasbender über die *Geschichte der Geburtshilfe* (1906/1964) aufschlagen können, um dort zu lesen:
- daß um 1580 schon Hebammen durch ihre Ordnung zum Händewaschen vor einer geburtshilflichen Untersuchung verpflichtet wurden (83),
- daß Semmelweiß zu seinen Untersuchungen veranlaßt wurde durch die Tatsache, *„daß seit 1838, wo eine besondere Klinik für Geburtshelfer und eine andere für Hebammen errichtet wurden, auf der ersteren zusammengenommen über viermal mehr von den Wöchnerinnen, größtenteils an Puerperalfieber, gestorben, als auf der zweiten ..."* (821)
- daß Semmelweiß selbst formulierte: *„Wir sind genötigt, das erdrückende Geständnis abzulegen, daß es keine zweite Krankheit*

Die Diskussion um den Artikel von W. Wuttke wird auf S. 40 fortgesetzt.